

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das in Unruhe ruhige Staats-Prognosticone

Freyburg, 1688

Von Algier

[urn:nbn:de:bsz:31-110402](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-110402)

aufgerüstet/ unterm Prætext, die Algierischen See-Räuber / so bis anhero die Französische Schifffahrt und Häven sehr incommodiret / zu züchtigen/ und zu dem Ende den Duc d' Ebre auch mit solcher Flotte dahin beordr et. Weil nun diß Raubnest der Christenheit viel Schaden zufüget / und in Nouvellen dessen offt gedacht wird / erachte nicht vergeblich zu seyn / wann ich von dem Ort und Nation etwas weniges melde.

Von Algier.

Die Stadt Algier hat ihres gleichen an Reichthum und Baarschafft in ganz Africa nicht. Vorzeiten hat sie zum Königreich Tremisen gehört/ hernach unter das Königreich Bugis kommen/ durch Hülffe aber des Erb-Seeräubers Hariaden Barbarossa hat sie sich nicht allein frey / sondern gar zu einem Herrn über obgenannte beyde Königreiche gemacht. Nach dem sie zu solchem Aufnehmen gediehen/ hat sie niemals kein ander Regiment/ als eine freye Republicque erkennen wollen/ nennet sich auch bis dato die Reliquien der streitbaren Königreiche Algiers/ Telerin und Bugie.

Sie hält den Groß-Türcken für ihren Schutzherrn / aber nur so viel es ihr zuträglich ist/ und gleichwol hat weder derselbe / noch ein ander Mahometanischer König das Herk/ daß er sie angreifen dürffte/ weil keine solche Macht zur See ihre Stadt zu attaquiren ; und solte der Türck zu Lande ankommen/ würde sein Volck auff den langen Weg und vielfältigen Wüsten zwischen Egypten und Algier für Hunger und Durst verschmachten müssen/ denn es von Egypten zu Lande auff 500. Deutsche Meilen ligt.

Im Seculo XIV. ist Algier in die höhe kommen/ nachdem Ferdinandus Catholicus 170000. Familien/ Maranen und Juden vertrieben/ welche alle sich meist in Algier/ Tunis und Tripolis niedergelassen. Im Seculo XV. griff Carolus V. diß Raubnest an / konte aber nichts mehr erobern / als daß er den vertriebenen Erb-König Maley-Allez in das Königreich Tunis wieder einsetzte/ und muste im übrigen mit großem Schaden den Rückweg nehmen. Anno 1607. stieg Algier zur höchsten Glückseligkeit/ als Philippus II. in Spanien aus einem unzeitigen Religions-Eyfer 900000. Christliche Maranen vertrieb/ welche ins gesamt nebst großem Reichthum/ von ihren verkauften Häusern und Gütern/ unter dieser Republicque Regiment Schutz sucheten / und/ aus Begierde der Rache / alle den Mahometanischen Glauben annahmen. Durch solche freywillige Colonien ist Algier an Volck und Reichthumb mächtig gewachsen/ also/ daß die einzige Stadt in 40000. Mann ins Feld stellen kan/ und wol mehr als 20000. Sclaven erhält,

Anno 1664 segelte Duc de Beaufort aus Befehl des Allerheylt. Königs in Africa/umb diese Räuber zu dämpfen; allein ob er schon die Stadt und Meerhaven Gigeri erobert/musste er dennoch mit Hinterlassung 4000. Mann die Retirade ergreifen/und einen jeden gefangenen Frankosen/deren an die 300. waren/umb 170. Realen wieder einlösen.

Anno 1687. gieng abermal Duc de Quesne für Algier und Tripolis/ bombardirte solche / und brachte sie zu aller gebührenden Satisfaction, also/ daß sie einen Abgesandten nach Paris schicketen / und umb Frieden baten.

Im verfloffenen Jahr haben sie den Stillstand de novo gebrochen/ das mittelländische Meer unsicher gemacht / und insonderheit den Frankosen viel Schiffe weggenommen. Dahero der Marschall d'Estrie diesen Sommer gleicher massen wieder nach Algier seinen Cours genommen/ 10000. Bomben in die Stadt geworffen/ und über 2000. Häuser dadurch ruiniret/ jedoch damit nichts mehr aufgerichtet / als daß er 12. Schiffe eingebüßet/ und sich nach den Frankösischen Küsten hinwieder ziehen müssen. Wiewol dieses dabey zu observiren / daß hierdurch die Algierer die Macht der Frankosen kennen/ einen neuen Frieden schliessen/ und ins künfftige solchen beständiger halten werden. Ob sich aber der Mühe verlohnet / dieser Räuber wegen eine so kostbare Flotte auszurüsten/ zumaln Louis XIV. wol gewußt/ daß er ihre Stadt nicht erobern kan / und ob nicht andere Measures dahinder stecken/ wil unten ein mehrers reden.

Was die Regierung der Algierischen Republique belanget / so besthet solche in den Divan oder hohen Rath / in welchem lauter geborne Türckische Officirer von der Soldatesca sitzen / denn die Soldaten sind Herren der Stadt/ der Bassa aber präsidiret; und weil er Königl. Intraiden von den Zöllen der Raubschiffe und umbligenden Böickern empfänget/ muß er hiervon die Miliz richtig bezahlen / widrigens wird er abgesetzt/ oder wol gar gefäbel; worgegen die Ottomannische Pforte nicht murren darff. Alle 3. Jahr schicket man ihnen von Constantinopel einen neuen Bassa/ den die Algierer nach Belieben annehmen oder zurück senden / wie es ihnen in Kopff kömmt.

Die wenigsten der Einwohner sind rechte Landskinder/ sondern es ist die Bürgerschaft ein Colluvies von allerhand Nationen / darunter die Christen die wenigsten/ weil sie den Türcken nicht viel trauen dürfen; jedoch haben sie darinnen 4. Christl. Catholische Kirchen / welche sie Bagnas nennen. Sonst giebt es/ wider Landesart / sehr schönes Frauenzimmer in Algier / welches / weil es wenig aus Tagelicht kömmt / eine schneeweiße Haut behält.

Aus diesem allen erhellet / daß Algier für sich eine freye Republique ist / weil sie Krieg und Frieden stiftet wann es ihr gefällig / ohne daß sie zuvordem Groß-Türcken zu Rathe ziehet. Das mittelländische Meer ist ihre Summehplatz / darauff ihre Soldaten stets Beute machen. Denn wann sie gleich mit einem Christl. Potentaten Frieden trifft / bricht man mit dem andern / auff daß ihre Raubschiffe continürlliche Nahrung und Räuberey auff der See finden. Es könnten zwar die Engel- und Holländer diß Raubnest mit leichter Mühe zerstören / im fall es ihnen ein Ernst wäre; den Hamburgern und Danzigern aber eine Diverfion im Handel zu machen / läffet man sie neben hin passiren. So viel von Algier. Nun wende mich wieder zu meines Enckels Staatsstreichen.

Als im Monat Majo, anni currentis, der Churfürst von Cöln / Maximilianus, aus der Bayerschen Familie / gestorben / und Louis XIV. vorher groffe Mühe und Unkosten angewendet / ehe er den Cardinal Fürstenberg zum Coadjutorio verhoffen / gieng man im Cabinet des Königs darauff umb / diesen Französischen Ministrum auch zur Chur-Würde beförderlich zu seyn. Derowegen vor angehender Wahl der Cardinal Wöcker warb / Bonn bevestigte / Rheinbergen u. s. m. mit starcken Guarnisonen besetzte / und denen Herren Capitularen güldene Berge versprach; allein der Käyserl. Abgesandte / Herr Graff Rannitz / remonstrirte im Namen seines allergnädigsten Herrn dem löbl. Capitul / daß sie doch die Reichs-Wohlfahrt beobachten wolten; massen der Cardinal eine Creatur des Aller Christl. Königs / selbigen wegen der Bistümer Metz und Straßburg mit einem Eyd verpflichtet / und würde nur dahin trachten / Cöln und Bonn ihm nach dem Exempel Straßburgs in die Hände zu spielen. Über diß ein öffentlicher Feind des hochlöbl. Hauses Oesterreich / unter dessen Schirm das ganze Churfürstenthum doch leben müste / und bey den gesäimten Ständen des Heil. Röm. Reichs verhasset. Hingegen wäre Prinz Clemens aus Bavern mit dem Käyser und andern Reichs-Fürsten nahe befreundet / in Ansehung seines Hn. Bruders mächtig / ein Liebhaber des Friedens / und hätte insonderheit diß Erz-Stift nun lange Jahr her bey ereigneter Wahl jederzeit aus dem Hause Bavern / von welchem es viel Gutthaten genossen / und löbl. regieret worden / zum Erz-Bischoff elegiret. Wie könnten es die Hnn. Capitularen gegen Gott und der Christl. Welt verantworten / wann sie einen Feind des Röm. Reichs erwählten / und hiedurch sich und den Deutschen Fürsten einen unumbgänglichen Krieg auff den Hals ziehen solten? Durch welche nachdenckliche Motiven endlich Prinz Clemens den Vorzug erhalten / und wider männigliches Hoffen die Chur-Dignität

be-

behauptet; zumal der Kaysler auch solche bereit confirmiret / und ist an des Pabsts Einwilligung ebener gestalt kein Zweifel zu hegen.

Diß ist Franckreich eine Brille auff die Nase / denn ob schon dem Könige im Herzen wehe thut / daß man seine Bedrohungen dißfalls wenig achtet; so kan es dennoch durch öffentliche Gewalt nichts thun / weil ihm (1) dieser Handel nicht angehet. (2) Wäre allzugrob philosophiret / wann Franckreich beschweden einen Krieg anfangen wolte / wodurch es seine Staatsgeheimnisse entblößete / wie es nemlich Eöln und Bonn zu überumpeln gesucht. (3) Muß er sich für der Einigkeit der Deutschen Fürsten / und trefflichem Wachsthum in Ungarn des Röm. Kayslers hüten / und (4) darffer den Holländern und Spanier nicht trauen / als welche bey sührender Ruptur für Erhaltung ihrer Freyheit / und der übrigen Conquestes in Flandern und Brabant desperat fechten werden. Ich versichere / daß in einem erfolgenden Kriege man nicht / wie ehemals / spielen wird / sondern Deutschland dörfte das äußerste wagen / umb den Plackereyen / womit Franckreich alle Nachbarn plaget / einmal loß zu kommen / zumal der Kaysler iho eine Armee beysammen / so des Sieges gewohnet / und ist der blühende Lilienstock reiff genug zum abfallen. Ich sehe nicht was Franckreich anfangen wil / wann der Pabst die Confirmation für Prinz Elementen von Rom schicket; gesetzt daß der Cardinal sich wehret / und die besetzte Bestungen eine Zeitlang innen behält: jedennoch muß er der gerechten Sache weichen / wann der neubestätigte Churfürst nur laviret / bis Friede in Ungarn erfolget. Wann aber der Handel mit dem Cardinal angangen / hätte man Eöln und Bonn schon in Franckösischen Sack gesteckt. Wer hätte die unbändigen Frankosen so leicht bey ihigen Conjunctionen wieder heraus getrieben? Denn Louis XIV. seinem Gegentheil alsobald die Spitze und den Frieden fürhält / und ihm jedoch unter devoter contestierung des letztern die Wahl läßt / wohlwissend / daß derselbe mehr zum Frieden als Krieg geneigt ist; durch welches Mittel Franckreich bishero viel occupirte Plätze behauptet und erhalten. Hat mans nicht bey Conquestierung Straßburg un Lützenburg eben so gemacht? Hat nicht der Franckösische Ambassadeur, Duc de Beaufort, beschweden auff öffentlicher Reichsversammlung zu Regensburg sühgeben dürffen: Es wäre bereit vor 30. Jahren in dem Staats-Cabinet beschloffen worden / diese beyden importanten Städte wegzunehmen / vermeynend daß man darüber erst nicht viel Wunders machen solte? Was er mit Holland und Engeland im Sinn hat / werde ich iho erinnern.

Concernirende nun meines Enckels Louis XIV. Raisons d'Etat, so wären hier

hiervon etliche Volumina zu schreiben / weil ein Monarch die ganze Welt zu bezwingen suchet. Es hat auch Franckreich noch nie einen solchen König gezeuget / der mit Heldenthaten und Victorien so sehr occupirt gewesen. Denn er ist 50. Jahr alt / und scheint doch viel jünger. Er ist scharffsinnig / versteht sich trefflich auff die Militar. Kunst / und siehet gleich im ersten Anblick / wo einem Ort beyzukommen ist. Auff seine Ministros, wiewol sie getreu und fleissig sind / verläst er sich nicht zu viel / sondern expediret das wichtigste selber. Den frembden Ambassadeurs giebt er fertigen Bescheid; gegen die Frembden erweist er sich höfflich / und bey seinen Unterthanen gesprächsam / also / daß mancher durch seine Freundlichkeit besser vergnügt wird / als durch die Gabe selbst. Er ist immer fröhlichen Gemüths / und liebet alle ehrliche Ergeschlichkeiten. In essen und trincken ist er nicht delicat, und achtets wenig / ob ihm die Speisen warm oder kalt auffgesetzt werden. Alle seine Unterthanen und Soldaten hängen ihm mit so vester Liebe an / daß sie sich freuen Gut und Blut in ihres Königs Diensten auffzuopfern.

Er ist sehr klug / und läst sich nicht mehr als einmal betriegen. In Summa / er wird mit Recht Ludovicus der Grosse genannt / so man seine kluge Regierung und tapffere Anstalt in seinen Landen consideriret. Verzeihet mir aber / göttliche Sibyllen! daß / wider Billigkeit / ich meines eigenen Enckels Ruhm heraus gestrichen / weil solches ohne diß Weltkündig.

Dieser König muß nothwendig auch grosse Staatsgedancken führen. Der erste ist: die Quartiers Freyheit in Rom zu behaupten. Anewogen / gleichwie er vor allen andern Prinzen Europens ein besonderes Prærogativ hat; also wil er auch hierinnen etwas speciales haben / und was alle bewilliget / alleine nicht cediren. Es war zwar solche Hartnäckigkeit des Marquis de Lavardin nur zu dem Ende angestellt / den Pabst hierdurch zur Raïson zu bringen / daß er den Cardinal Fürstenberg zur Cölnischen Chur Würde verhelffen solte. Nachdem aber Innocentius XI. in seinen genommenen Mesures beständig verharret / wil Franckreich gleicher massen sein Recht behalten / und lehret sich an keine Excommunication. Ja es dürffte wol gar diese Streitigkeit dem Pabst die Graffschafft Avignon kosten / welche er ihm schon einmal 1662. als man seinem Abgesandten / den Duc de Cregay zu Rom sibel tractiret / genommen / umb ihn hierdurch auff bessere Gedancken zu bringen / oder es lästet Franckreich die Sache so lange kleben / bis der Pabst mit Tode abgehet / da denn ein neuer ihm gern die alte Freyheit bestättiget. (2) Dem Könige von Engeland mit aller Macht beyzusehen. In Betrachtung (a) die Fortpflanzung der Röm. Catholischen Religion ihn hierzu verbindet. (b) Die gemachte Allianz an

reißet/ daß er bereit sich mit der Engl. Esquadre conjugiret/ umb im fall der Noth ans Land zu steigen/ und die malcontenten Köpffe der Engländer in eine Ordnung zu treiben. Denn obwol Frankreich nicht profitable, dafern ein König in Engeland souverain regieren solte/ so ist ihm dennoch nützlich/ wann Jacobus II. die angefangene Deseins aufführet/ als wodurch er mächtiger wird/ und Louis gute Dienste leisten kan. Die Flotte für Algier dürffte sich mit der Engländischen ebenfalls vereinigen/ und entweder der Holländer Smirnen- und Ost-Indienfahrer angreifen/ oder mit hellem Hauffen in Engeland anlanden. Man wartet nur was der gemeine Engl. Pöbel wegen des Königs Proceuren anfangen wird: läßt er zu/ daß der König die Pönal-Gesetze und den Test abschaffet/ die Catholische Bischöffe die Oberhand behalten/ und die Reformirten Geistlichen unterdrückt werden/ so ist der Krieg wider Holland zu Wasser gewiß; entsethet aber in Londen ein Tumult/ muß der Marechal d' Etre in Engeland die Rebellion dämpffen helfen. (3.) Die Holländer untern Fuß zu stecken. Dieses kan nun nicht besser/ ist angeführter massen/ als durch Englands Beyhülffe geschehen; den beyde Könige auf ihre Seemacht annoch jaloux sind. Man wird aber auf Französische Mode erst ihre Ost-Indische Flotte zu wackern suchen/ und ihnen sodann Krieg und Frieden fürlegen. Ergreifen sie das erste/ siehet es Louis XIV. gerne/ damit er die Spanische Niederlande nachholen/ ihre Provinzen zumtheil einnehmen/ und wegen der Fürstenbergischen Action allorten seine Maximos auführen kan. Ergreifen sie das letzte/ wird man immer weiter gehen/ bis endlich eine formale Ruptur daraus entsethet. (4.) Den Rest von Spanischen Niederlanden zu verschlucken/ welches bey erfolgtem Kriege unschwer zu geschehen scheint/ denn die Renunciacion seiner verstorbenen Gemahlin/ Annam/ auff diese Länder Frankreich längst für untüchtig erkannt. (5.) In Catalonien besten Fuß zu setzen/ auff daß/ wann etwa der König von Spanien ohne Leibes-Erben abgehen möchte/ er desto leichter Navarren/ Aragonien und Castilien erobern könnte/ worzu ihm Fontarabia schon längst in die Augen gestochen/ auch der veste See-Haven Cadix dürffte Gefahr leiden/ wann die geringste Apparenß zu dessen Conquestur wäre. (6.) Neapolis und Mayland an sich zu ziehen/ weil Krafft seiner Prætenziones solches dem Allerchristl. König wider Recht vorenthalten wird; auch erinnert er sich gar wohl der Schläge/ so seine Vorfahren öffters darinnen geholet. (7.) Seine Gränken am Rheinströhm bestens zu befestigen/ und den Deutschen nicht Ursach zu einem Kriege zu geben. Denn er judiciret klüglich/ daß der Kayser den Verlust Straßburg nicht vergessen wird.

Dahero

Dahero er hiey und dar neue Befestungen anlegen läßt / und Straßburg fast unüberwindlich gemacht / auff daß man ihm so leicht daselbst nichts ab gewinnen möchte. (8.) Schweden von Holländischer Seiten abziehen / auff daß es den Dänen im Sunde keine Ungelegenheit machet. (9.) Dänes mark bey zu behalten / damit es auff der Ost-See die Holländer verirenen und Chur-Branden- und Lüneburg von andern Gedancken abhalten kan. (10.) Dem hochlöbl. Hause Oesterreich auff alle Weise Schaden zu thun / und sein Wachsthum in Ungarn zu hemmen / welches nicht süglicher als mit Erregung eines Kriegs am Rhein oder in Holland effectuirt werden mag. (11.) Die Deutschen Fürsten in einander zu hegen / und die mächtigsten durch Subsidiën Selber auff seine Seite zu locken. (12.) Die Republique Genua / wo möglich zu conquestiren / weiln durch deren Eroberung Franckreich das Herzogthum Mayland nach Plaisir invadiren kan. (13.) Die Schweizer bey gutem Willen zu erhalten. Sintemal ob Louis XIV. schon gern die Stadt Straß und Basel in seinen Klauen hätte / wil er doch bis auf bequemere Zeit die Schweizer nicht zu Zorn reizen / weil ihre Infanterie im Kriege ihm brave Dienste leistet. (14.) Cöln / Bonn und Philipsburg seinem Reich unterwürffig zu machen / indem er hiez durch Meister vom ganzen Rheinstrom wäre / und Franckreich völlig bedeckt hätte ; welches daß es geschehen wird / ich sehr zweifelse. (15.) Die Oberherzschafft in der See nebst Engeland zu maintoniren. Die hin zwischen dem Spanischen Vice-Admiral Papachino und Ritter Tourville gehaltene Action, wegen Streichung der Segel bezeuget / das Franckreich einsig und allein das summum Dominium Maris über alle andere Nationen verlanget. (16.) Die Königl. Intraden so wegen Abgang der Huzgenotten sehr geschwächet worden / zu vermehren. Denn iho eine durchgehende Armuth in Franckreich ist / weil die reichsten Leute entwichen / und der König dennoch / wie vorhin / seine Einkunfften ordinaire haben wil : dahero die Auflagen gesteigert werden / welches die Unterthanen erschöpffet / zumal die Manufacturen in schlechtem Abgange sind / also / daß mancher statlicher Handwerksman zu Paris den ganzen Tag arbeitet / und dennoch nicht weiß / ob er Abends 6. Kreuzer erworben hat. (17.) Den König in Polen wider das Haus Oesterreich zum beständigen Freunde zu behalten. (18.) Den vornehmsten Häusern in Europa Französische Dames zu vermählen / als wodurch Franckreich sehr glücklich gefahren / und meist dieselben Prinzen an sein Interesse gehencket. Gestaltsam / wo das Geld nicht durchdringen kan / doch die Listig- und Unmuthigkeit einer Frauen sich einschmeicheln / und wann sie wohl angesehen / bey ihrem Herrn

alles aufrichten. Dieser Staats-Regel zu folge ward die Herzogin von Nevers, Maria Louisa Gonzaga, erstlich mit Uladislaos, und hernach mit dessen Bruder Joh. Casimiro, beyden Königen von Polen vermählet. Der itzige König Sobiesky hat eine Dame aus dem Hause d'Arquin; Alphonso VI. König in Portugal/ und nach der Zeit dem itzregierenden König Don Pedro, seinem Bruder / heyrathete man Madame d'Aumale; dem Herzog Caderal, aus dem Hause Braganza, die Herzogin von Lorraine; dem Herzog von Savoyen Carolo Emanueli II. Franciscam/ de Bourbon; Cosmo III. Herzoge von Florenz / die Duchesse de Valois, u. s. w. Ja der König hat selbst Annam Hispanicam zur Ehe genommen; dem Könige von Spanien des Duc d'Orleans Tochter Anno 1680. vermählet / und der Dauphin mußte sich mit des Churfürsten aus Bayern Schwester copuliren lassen. Wie gerne man dem Könige in Schweden und Portugal / dem Churfürsten aus Bavern und Polnischen Cron-Pringen Französische Gemahlinnen zugeschancket / wil nicht sagen / auff daß nur Frankreich überall desto sicherer seine Spionen halten könnte. Man siehets / wann ein Deutscher Prinz nach Paris kömmt / wie er von allen Dames geehret und respectiret wird / nur ihm eine Lust zu machen / nach einer Französichen Heyrath appetit zu bekommen. (19.) Seine Militz in guten Stand zu conserviren / und vornehmlich die Deutschen Soldaten und Officirer an sich zu ziehen / als mit welchen er jederzeit die beste Ehre eingelegt. (20.) Durch allerhand neue Erfindungen / kostbare Balette / Comadien und andere Lustbarkeiten die Ausländer nach Paris zu locken / auff daß sie Geld ins Land bringen / und statt dessen leere Complimenten Französische Sprache / Fechten / Tanzen (so man in Deutschland besser lernen kan /) und einen neuen Habit à la mode Françoise mit sich heim nehmen. (21.) An aller Potentaten Höfe seine getreue Kundschafter zu versenden / mittelst deren er nicht allein die innersten Geheimnisse der Prinzen erfähret / sondern auch an manchem Hofe grosse Verräther erkaufft / die Land und Leute umb etlich tausend Thaler verrathen. (22.) Die aufgetilgete Religion der Hugenotten nimmer einmisteln zu lassen / und ein gleiches mit Straßburg und andern conquestirten Dörtern fürzunehmen. (23.) Die äußersten Gränzen seines Reichs wohl zu besetzen / daß er für allem Ueberfall sicher ist. Und den (24.) seine Trafiquen und Manufacturen besser und künstlicher einzurichten / damit ers den vertriebenen Hugenotten in seinem Lande bevor thut / und den Handel wieder an Frankreich bringet. Ich hätte wol noch ärgere Staatsgeheimnisse von meinem saubern Enckel zu erzählen / ich schäme mich aber selbst dergleichen zu offenbaren / weiln sie wider Gott und alle Christliche Werck streiten,

Des Königs Einkommen beträgt sich jährlich ohngefähr 220. Millie-
nen Francken. Solcher Reichthum aber kömmt her (1) von der gemeinen
Landsteuer/ die sich gegen die 60. Millionen belaufft. (2) Von dem gemei-
nen Kopffgælde / darvon niemand als die Clerisey und Adel befreyet ist.
(3) Von Verkaufung der Aempter. (4) Von dem Zoll. (5) Von den
Subsidien-Geldern der Geistlichkeit. Denn ob sich schon der König einen
Primogenitum Ecclesie nennet / hat er doch mit dem Pabstl. Stuhl stete
Uneinigheit / indem er dem Pabst durch seine Doctores Sorbonensles die all-
gemeinen Kirchen-Regalia disputiren läßt / welche auch keinen auff ihrer
Universitât promoviren / er bekenne denn mündlich und schriftlich : daß ein
Concilium mehr sey denn der Pabst. Dahero er seine geistliche Bischöffe
und Prælaten nach Belieben exerciret / und sie zum Geld-Opffer wacker
anstrengt. Dieser Ursachen wegen ist vor etlich hundert Jahren zu Rom
decretiret worden: daß nimmer kein geborner Franzos auff den Pabstl.
Stuhl kommen sol.

Der König regieret absolut / behält sich die Staats- und Regiments-
sachen alleine vor ; denen 12. Parlamentern aber hat er die alte Autorität
gänzlich beschnidten / so / daß sie iho nur mit Civil- Criminal- und Appella-
tions-sachen beschäftiget sind / und werden die Königl. Edicta von dem
Parlament zu Paris auff den Schein unterschrieben. Er führet einen
trefflichen Erat, und hat nur 12000. Mann ausser den andern Comitât des
Adels zu seiner Leib-Guarde / kan auch in Kriegszeiten gar leicht sampt der
Schweizerischen Infanterie 150000. Soldaten ins Feld führen / weil der
Adel nicht allein / wañ es Noth thut / in Person auffstigen muß / sondern es
läßt sich auch der gemeine Mann / indem er durch die starcken Anlagen sehr
gedrückt wird / gerne werben / und zu Kriegsdiensten brauchen. Iho hat der
König wenigstens 100000. des besten Volcks auf den Beinen / ausser was
er noch in den Guarnisonen unterhält / welche zu besolden traun ein Ehrli-
ches kosten.

Die Französische Nation ist ins gemein hurtig / munter /
frölich zu allen Dingen geschickt / und sonderlich in dem äußerlichen Wesen
artig / so / daß den Frankosen alles wohl anstehet / was sie in Kleidern / Ge-
berden und andern Sachen fürnehmen. Sie sind zu allen Künsten / Studiis
und Manufacturen geschickt und unverdrossen. Die alte Furie in Treffen
haben sie verlassen / also daß es ihnen iho und so wenig an Standhaftigkeit
als Courage im Fechten mangelt. Hingegen tadelt man an dieser Nation
die Leichtsinigkeit / daß viel unter ihnen eine Gloire von der Unzucht ma-
chen / sich derer bisweilen auch ohne die That rühmen / und zuvörderst / daß
sie wegen geringen Ursachen ihr Leben wegschleudern / und ohne das ge-
ringste

ringste Bedencken einen zum Duell nöthigen. Das Land ligt mitten in Europa/ hat gute temperirte Luft/ und ziehet durch der Frembden Ehrheit mit seinen Balancirte Waaren das Geld Strohmweife an sich; vornehmlich contribuiret meine angegebene Seidenweberey das meiste hierzu. Inmassen einige aufrechnen wollen/ daß Franckreich jährlich von Außländern für Etoffes a la mode 40. Millionen Franckische Gulden einzunehmen hätte. Wann man nun die Kräfte des Frankosen gegen seine Nachbarn erwäget/ so befindet sich/ daß kein einziger Staat in der Christenheit seye/ dem Franckreich nicht gleich gehe oder übertreffe. Für Spanien hat es guten Frieden/ weil meine Enckel die meisten Niederlande verschlucket/ und der Catholische König kaum so viel Kräfte vermag/ die noch übrigen Bestungen darinnen zu besetzen; auch müssen die Spanier sich wohl fürsehen/ daß die Frankosen durch Navarren/ Roussillon oder Bazona nicht gar in Castilien eindringen. Mit Engeland stehet Franckreich 180 in genauer Allianz/ und muß jenes Louis XIV. vielmehr gute Wort geben/ ihm in seinem Fürhaben beyzustehen/ als etwas wider diesen anzufangen. Die Holländer sind Franckreich etwas zu thun nicht gewachsen/ weil sie zu Lande mit ihren aus allerhand Nationen zusammen gerafften Armeen wenig aufrichten werden/ und auff dem Oceano können sie der Franckischen Seemacht auch nichts anhaben; ja sie dancken Gott/ wann man ihnen die Ruhe und Handlung der Commerccien nicht verstöret. Italien wil und vermag den Frankosen mit öffentlicher Gewalt keinen Schaden zu thun. Es sehe wol gern/ daß man dem Hahn die Schwingefedern aufrupffe; jedoch also/ daß die Alpen unberührt blieben/ und Belschland nicht ins Handgemenge mit eingewickelt würde. Das einige Deutschland fällt Franckreich gefährlich/ indem es nicht allein grössere und bessere Armeen/ als dieses/ auffbringen kan/ sondern auch 180 dergestalt vereinigt/ dergleichen man in etlichen Seculis nicht findet. Über diß hat das hochlöbliche Haus Oesterreich seinen ärgsten Nachbarn/ den Türcken/ überwunden/ und fast ganz Ungarn unter seine Devotion gebracht. Solte er nun gegen Abend sich auch nicht revengiren/ scheinet unglaublich/ zumal er alle Deutsche Fürsten auff der Seite hat/ die mit Gut und Blut Ihr. Kayf. Majest. wider des allerchristl. Königs Machines assistiren werden/ umb nur einmal von dem Ubel sich zu befreyen/ und die stinckenden Lilien aus Deutschland zu verlesen. Dahero Franckreich dieses Orts wenig gutes zu gewarten hat. Die Schweizer lieben ohne diß den Frieden/ und sind content/ daß sie von Franckreich Geld verdienen mögen/ wann man sie nur bey Genf oder Basel unangefochten läßt. Portugal/ Schweden/ Dännemarc und Polen

Polen sind so beschaffen / daß sie aus eigenen Kräfften Franckreich nicht schaden können; auch pfleget der allerchristl. König meist einen aus Norden zum Freunde / den andern dadurch zu balanciren, bezubehalten / und Polen durch gewisse Pensiones oder innerliche Intrigues zur Neutralität zu bringen. Im Gegentheil ist auch Franckreich nicht capable alle Staaten von Europa übere Hauften zu werffen/weil bey entstehendem neuen Kriege die meisten Prinzen in der Christenheit wider meinen regiersüchtigen Enckel die Waffen ergreifen/ und ihn zur Raifon adjustiren dürfften. Inmassen Franckreich wol das größte Königreich / aber nicht das eintzige in Europa seyn kan. Wer wil nun von einem so grossen Monarchen / der mit eitel hohen Gedancken schwanger gehet / auch etwas anders / als hohe Dinge ominiren? der ehrgeizige Lilienstock wird seine Blätter über ganz Niederland außbreiten / jedoch aber keine beständige Wurzel allorten fassen; Spanien muß sich für seiner Macht bücken/ und wird annoch in diesem seculo in das Pyrenaische Gebirge eingeschlossen werden. In Engeland richtet mein Enckel grosse Thaten aus / und verhilff den König zu seinem Intenz; wiewol die Frankosen in Schottland grob einbüffen dürfften. Der Rauten Kranz sehet sich in Holland den Lilien entgegen / und legt daselbsten Ehre ein. Man trachtet in Franckreich bey Ende in stehenden seculi nach Mayland und Neapolis; allein 2. Söhne des Herculis stehen im wege / zu denen sich der Pabst und Venetianische Löwe gesellet/ und die Französische Seuche glücklich heilet. In Deutschland wil ein grosser Prophet auffstehen/der alle Prinzen wider Franckreich in Harnisch bringet. Der Oesterreichische Adler begiebt sich in kurzem an Rheinstrom/ und wil sein heiliges Nest unberühret wissen. Ein junger Adler und ein Bär streiten mit heroischer Begierde umb die vierte Lilie im Elsas / und stehen in Gefahr; jedoch kömmt ihnen ein weisser Hengst zu Hülffe / der dem Zahn das rechte Bein entzwey schlägt / und den Sieg auff Deutsche Seite lencket. Der grüne Rauten Kranz windet sich umb die Lilien / und ziehet deren Blüthe zweymal auff die Erden / dadurch Franckreich sehr zaghaft gemacht wird. Ein in meines Enckels Augen kleiner Bischoff der Deutschen thut ihm mit seinen Nachschlagen am Rhein grossen Schaden. Prinz Wilhelm von Fürstenberg wil allzu hoch gehen / und fällt darüber in tieffsten Abgrund der Schande und Unehre. Der Petersstab lencket sich nach dem Polo Antartico, und reizet alle Potenzen selbiger Gegend wider den trotzigigen Zahn. Zur See wird Franckreich von den Wasserinäusen zweymal geschlagen / und verlieret hierdurch sein Ansehen bey einem zweytopffigen Prinzen. Wann der Adler den

Mond

2117

Mond verdunckelt/wird der Hahn vor Mitternacht krähen / und sich ganz gerne demüthigen wollen. Im zukünftigen Seculo ligen alle Potentaten von Europa Franckreich in Haaren / weil jeder Rache suchen wil wegen ihine vorhin angethanen Unrechts. Im Anfang gedachten Jahrhunderts siehets in der Christl. Welt/ Spaniens halber/wunderlich aus/ und dürffte Franckreich einen guten Bissen darvon schnappen. Die Nordische Cronen machen weite Augen/ wann Louis XIV. in Conjunction Englands wider Holland agiret / und bedanken sich für Franckösischen Bündnissen. Umb Straßburg hält man im etlich und 90sten Jahr einen schönen Tanz auff gut Deutsch / und lachet der Franckosen Capriolen und lustige Chiquen aus. Philippsburg suchet man durch Verrätherey einzunehmen/ das aber ein Prinz von Baaden hindert. Cöln stehet in Gefahr / allein der Bär kömt zu rechter Zeit zum Entsat. Was nun der isige König von Franckreich mit aller List und Gewalt zusammen gescharrret / dürffte man auff Deutscher Seiten meist wieder erobern bey dessen Nachfolger dem Dauphin. Die heimlichen Hugenotten wollen einen Aufstand in Languedock wagen / wann Franckreich mit andern Benachbarten in Krieg begriffen/ richten doch wenig aus. Im 1694ten Jahr stehet meinem Enckel geheime Todes-Gefahr bevor / entgehet er dieser/scheinet er an einer elenden Krankheit sein Leben zu beschliessen. O unerforschliche Urtheile Gottes! wohin wird dessen Seele ihren Zugang nehmen? Ich beschliesse/ daß Franckreich eben dasjenige Ubel vergolten werden dürffte/ womit der Mond die Könige auff Erden so lange geplaget.

Nach solchem Vortrag endigte Heinrich IV. seuffzende seinen Discours/ und überließ seinem Nachbar Carolo Magno die Folge. Als sich dieser hierzu präparirte / drunge Solymanus mit Ungestüm darzwischen/ vermeldende / daß er wegen erschrecklicher Höllenpein nicht länger alhier verziehen könnte; daher/ falls man ihm erlaubete / wolte er von dem Türkischen Reich gleicher massen seine Meynung proponiren / und nachgehends der Höllen wieder zuwandern. Sie waren seines Erbietens alle zu frieden/ weil man ihn längst gern hinweg gewünschet.

Was Solymanus von dem Türkischen Reich / Carolus Magnus von Deutschland / und Ludovicus, der letzte Ungarische König / von Ungarn geurtheilet und prognosticiret/ das sol in einer Monatsfrist publiciret werden/ bis dahin ich die geehrten Hnn. Lesere wil zur Gedult gewiesen haben.

☉☉☉☉☉☉
Finis.